GILLETTE & L'ORÉAL,

WOMEN USA

VOL. IV

Missouri • Montana • Nebraska • Nevada
New Hampshire • New Jersey
New Mexico • New York



FERDINANDO FREGA

GILLETTE & L'ORÉAL, WOMEN USA — VOL. IV

L'ORÉAL THROUGH GILLETTE · 12

Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, Bundesstaat New York. Die vierte Etappe der amerikanischen Durchquerung, von den Great Plains bis zur Ostküste.

Kapitel Null — gemeinsamer Auftakt

Dieses Eröffnungskapitel ist allen sechs Bänden von Women of the United States gemeinsam. Es wird hier vollständig wiedergegeben und ist eingeklappt, damit man die Reihe der Reihe nach ohne Wiederholungen lesen kann.

KAPITEL NULL

Hier ist die Welt kein Gebiet: Sie ist eine Grenze. Der Nordpol empfängt nicht, verzeiht nicht, lässt keinen Raum für Fehler. Das Weiß herrscht als absolutes Wesen, stumm und ohne Gedächtnis. Die Temperatur ist keine meteorologische Angabe: Sie ist ein Raubtier. Die Nacht dauert Monate, sie erdrückt die Gedanken, verzerrt die Umrisse der Menschen, verschlingt ihren Willen.

Die Gemeinschaften sind wenige, klein und verschlossen. Inuit, Yupik, arktische Völker leben dort, wo niemand freiwillig bleiben würde. Hier ist jeder Einzelne für das Überleben der Gruppe unverzichtbar. Wenn du nicht nützlich bist, wirst du zur Last. Und wer zur Last wird, verschwindet im Schweigen, im Schnee, in der Logik einer Umgebung, die keine Zugeständnisse macht.

Die Forschungsstationen fügen eine andere Art von Kälte hinzu: die der Hierarchien. Hier ist eine Frau eine seltene Erscheinung, eine Anomalie, die sich anpassen oder untergehen muss.

An diesem Ort gibt es den Begriff „Verschwinden“ nicht. Es gibt nur das Weiß, das alles auslöscht.

Inuit- und Yupik-Frauen

Das arktische Mädchen wird nicht verwöhnt: Es wird vorbereitet. Es lernt früh, der Kälte, der Dunkelheit und dem Hunger zu widerstehen. Es muss dem Clan nützlich werden, denn hier ist Identität nicht persönlich. Sie ist funktional. Die Frau trägt die Last von Familie und Gemeinschaft: Nahrung, Feuer, Kinder, Felle, Pflege. Niemand spricht von Rechten. Niemand spricht von Zerbrechlichkeit. Depression gibt es, aber sie hat keinen Namen. Gewalt gibt es, aber sie hat keine Zeugen.

Die Frau der Forschungsstationen

Gebildet, kompetent, an Disziplin gewöhnt. Sie kommt als Forscherin, Technikerin, Ärztin. Schnell entdeckt sie, dass der Nordpol keine Qualifikationen anerkennt. Hier zählt nur die seelische Härte. Männliche Hierarchien beherrschen sie, und jedes Zeichen von Schwäche wird als Schwäche ausgelegt. Es ist eine Umgebung, in der Stärke nicht genügt: Verlangt wird äußerste Selbstbeherrschung.

Die westliche Frau „von draußen“

In Freiheit aufgewachsen, kommt sie in dem Glauben, die Kälte besiegen zu können. Doch der Ort bricht sie: Einsamkeit, winzige Räume, endloses Schweigen. Die Stationen sind keine Gemeinschaften, sie sind Mechanismen. Und eine Frau muss in

einem von Männern entworfenen Mechanismus kämpfen, um nicht zu verschwinden.

Die Reise ans Ende der Welt

Mein Nachbar Antonio, Nino genannt, redete seit Jahren vom Nordkap, von der Mitternachtssonne, von den Monaten ohne Dunkelheit. Es war ein Traum, den er in der Tasche trug wie etwas Unmögliches. An einem Morgen im Mai klingelte ich an seiner Tür und sagte nur: „Pack deinen Koffer. Ich bin in einer Stunde zurück. In 30 Tagen sind wir wieder da." Er sah mich an, überrascht, glücklich. Seine Frau fragte besorgt, was wir vorhätten. „Einem Traum hinterherjagen", antwortete ich.

Wir stiegen ins Auto. Unsere Frauen sahen uns an, als wären wir verrückt. Aber diese Reise war echt. Nino steckte schon voller Fragen. „Wohin fahren wir? Wie viel Geld soll ich mitnehmen?" „Entspann dich", sagte ich ihm. „In 54 Stunden sind wir da. Nur 5.000 km. Wir sitzen im neuen Range Rover. Genieß die Fahrt."

Alle 300 km musste ich anhalten: Er, zwölf Jahre älter als ich, hatte seinen eigenen Rhythmus. Ich hatte Wasser und Getränke; er hatte Kaffee und körperliche Bedürfnisse. Und je weiter wir kamen, desto mehr erzählte er von seinem Leben. Dinge, die ich nie erfahren hätte, wäre da nicht diese endlose Straße gewesen.

Zwei Männer allein in einem Auto reden immer über Frauen. Er hatte nur seine Frau kennengelernt. Ich lachte. Ich beruhigte ihn: „Uns geht es genauso."

Er fragte mich, wie ich es schaffte, bei 60 Stunden Fahrt bei Verstand zu bleiben. Ich erzählte ihm von Russland, als ich mit 22 Jahren 51 Stunden gefahren war, um eine Frau zu treffen, die ich nie gesehen hatte. „Entfernungen sind keine Grenzen", sagte ich ihm, „sie sind Ausreden. Ich hatte nie welche."

Die Ankunft im Weiß

Wir fuhren nach Norwegen hinein. Eine Herberge an der Straße. Dort würden wir das Auto lassen und mit dem Schlitten weiterfahren.

Die Führerin war vermummt, undurchdringlich. Als sie die Brille abnahm, entdeckte ich, dass sie eine Frau war. Eine Norwegerin, schweigsam, direkt, eisig. Nino in der Mitte des Schlittens, sie vorn, ich mit meinen 190 cm hinten als Schlusslicht.

Es war noch hell. Meine Uhr zeigte die Zeit an, aber sie sagte mir nicht, ob es Nacht oder Morgen war. Es war Mitternachtssonne. Wir hatten das Nordkap erreicht.

Nino weinte. Er umarmte mich. Ich sagte lachend zu ihm: „Pass auf … die Leute könnten denken, wir sind schwul." Wir lachten, aber wir waren am Rand der Welt.

Dann kam der Frost: –52 °C.

Der Eintritt in die wahre Arktis

Sie brachten uns in einen Metallcontainer, um uns umzuziehen. Extrem schwere, gepolsterte Anzüge, verschlossen mit komplizierten Reißverschlüssen.

Ich bezahlte die Führerin. Nino wurde mit einigen Männern in einem Iglu untergebracht; ich in einem anderen bei einer Familie: ein alter Mann, zwischen 70 und 80, und drei Frauen zwischen 30 und 50.

Es war eine geschlossene Welt. Einfach. Brutal.

Der Mann hielt sich abseits. Die Frauen gaben den Takt vor. Und die Toilette war ein Hügel fünf Meter vom Iglu entfernt: Die Kacke gefror, bevor sie den Boden berührte. Mein erstes Pinkeln wurde

zu einem gelben arktischen Stern. Es war der Norden, der mich begrüßte.

Die Frau mittleren Alters, Magi, sprach ein wenig Englisch. Der Rest waren Gesten, Augen, Hände. Die Sprache der Kälte.

Als ich nicht genau wusste, wie man den Anzug benutzt, fasste sie mir, ohne nachzudenken, in den Schritt, um mir einen versteckten Reißverschluss zu zeigen. Da war keine Absicht, keine Verlegenheit: nur Funktion. Überleben.

Die drei Tage im Iglu

Sie brachten Essen. Geräucherten Fisch, rohen Fisch, Dorschleber, Walbauch. Und Haifischbällchen. Es gab keine Wahl. Es gab keine Alternative. Es war das, was die Natur hergibt.

Dann trank ich: eine rote Flüssigkeit. Ich hielt sie für Wein. Es war gefiltertes, gekochtes, gesüßtes Walblut. Ich trank es. Es gab mir eine Kraft, die ich nie zuvor gespürt hatte. Eine Urenergie. Ich dachte, es sei Kokain. Nein. Es war der Norden, der in den Körper eindrang.

Die Frauen beobachteten mich. Der Alte ging auf die Jagd. Ich ruhte mich aus und trank Blut. Drei Tage ohne Telefon, Internet, Computer, ohne Nino. Nur ich und sie.

Es gab keine Nacht. Nur Licht, Feuer, Eis und Atem.

Die drei Frauen legten sich schlafen. Ich suchte mir einen Platz. Die Jüngste hob den Arm und bedeutete mir, näher zu kommen. Sie brachen in Gelächter aus. Ich verstand nicht. Sie sagten, ich sei ihr „Weihnachten“.

Eine Art zu sagen, dass ich angenommen worden war.

Ich versuchte, ihnen etwas Geld zu geben, um mich zu bedanken. Sie lehnten ab. Sie wollten nur eine Umarmung. Und ein paar Worte auf Kalabrisch, um sich näher zu fühlen.

Dort verstand ich den Wert wahrer Geschenke: derer, die man weder kaufen noch verkaufen kann.

Der Abschied der Führerin

Nach drei Tagen kam die Führerin. Sie sprach eine Stunde lang mit den drei Frauen. Ich war draußen. Ich verstand nicht, was sie sagten. Es ging mich nichts an. Es war ihre Sprache, ihre Welt, ihr Gesetz.

Im Container, während ich mich auszog, kam die Führerin herein. Neugierig. Direkt. Nordisch. Sie umarmte mich fest. Sie küsste mich. Ihre Haut war weiß wie Milch. Ihre Augen waren blau wie der Augusthimmel.

Sie bat mich, sie mitzunehmen. Sie hätte alles getan, um aus dieser Welt herauszukommen.

Ich lächelte respektvoll. Ich konnte nicht. Ich durfte nicht.

Ich ließ ihr nur ein Versprechen da: „Wenn du etwas brauchst, schreib mir einen Brief. Ich helfe dir.“ Sie lehnte sogar das Geld ab. Sie war eine schöne Frau, aber einsam. Eine Einsamkeit, die man von Weitem nicht sieht. Eine Einsamkeit, die die Kälte nicht verzeiht.

Die Rückkehr nach Hause

Wir fuhren Nino abholen. Er war begeistert. Er wollte nicht zurück. Aber ich hatte eine Verabredung mit seiner Frau.

Er erzählte allen von seinen drei Tagen. Ich schwieg. Ich habe mit dem Mann nie etwas geteilt. Nur mit dem Papier.

Und so war ich, während Nino in seine Welt zurückkehrte, schon unterwegs in eine andere. Ein anderes Ziel. Eine andere Begegnung.

Willkommen.

Epilog

Der Norden nimmt dich nicht: Er verändert dich. Und er gibt dich

nie ganz zurück. Männer kommen an den Nordpol auf der Suche nach Licht, Stille, Fotos, Träumen. Frauen bleiben, um zu überleben.

Männer erzählen, was sie gesehen haben. Frauen verschweigen, was sie erlebt haben.

Männer kehren zurück. Frauen bleiben. Sie bleiben in der Kälte, in Häusern aus Schnee, in ungehörtem Schweigen. Sie bleiben, um Gemeinschaften zu tragen, die sie nicht feiern. Sie bleiben, um Kinder, Alte, Fremde zu schützen. Sie bleiben unsichtbar.

Ich habe von dort nur eine Erinnerung mitgenommen: eine schöne, unglaublich schöne Frau, aber allein. Nicht im romantischen Sinn. Im menschlichen Sinn. Im tragischen Sinn.

Reflexion

Der Norden tötet nicht den Körper. Er tötet die Gegenwart. Und was bleibt, ist Weiß: ein Ort, an dem Frauen zugleich leben und verschwinden.

Deshalb schreibe ich. Weil extreme Orte ihre eigene Geschichte nicht erzählen. Und wer sie durchreist, kann sich den Luxus des Schweigens nicht leisten.

Ich nicht. Ich nicht. Meine Erde hat mich geboren, und der Rest der Welt nimmt mich nicht als Gast auf, sondern als einen aus der Familie.

Aus dem absoluten Weiß des Nordens stieg ich hinab in das absolute Durcheinander der Vereinigten Staaten.

VEREINIGTE STAATEN VON AMERIKA

Der unmögliche Auftrag

Achtzehn Jahre für ein amerikanisches Unternehmen zu arbeiten, gibt dir etwas, das dir kein anderes Unternehmen der Welt geben kann: eine Arbeitskultur, Abläufe, eine klare Mission und ein Wertesystem, das keine Theorie ist – es ist tägliche Praxis. Sie erklären es dir nicht; sie bauen es dir ein. Und sie tun es, ohne dich um Erlaubnis zu fragen.

Ich war im New Yorker Büro, als man mir eine Aufgabe anbot, die ich mir nie hätte vorstellen können. Keine Beförderung. Keine Versetzung. Ein Experiment.

Ein vertrauliches Programm, geschaffen, um ein Modell menschlicher Beziehungen innerhalb der Vereinigten Staaten zu überprüfen. Sie hatten keine Manager, Psychologen oder Trainer ausgewählt. Sie hatten Menschen mit einer bestimmten Art von Erfahrung aus dem echten Leben ausgewählt. Und mein Name fiel – obwohl ich seit achtzehn Jahren im Vertrieb war. Sie schauten nicht auf die Rolle: Sie schauten auf den Kopf.

Der Test war einfach zu erklären und äußerst schwer zu bestehen:

die 50 amerikanischen Bundesstaaten in einem Jahr bereisen, die Städte selbst auswählen und in jeder mindestens eine Woche bleiben.

Die letzten zwei Wochen wären Zwangsurlaub. Sie würden alle Kosten übernehmen. Ich musste nur leben, beobachten, verstehen und jeden Montag einen Bericht abgeben. Einen menschlichen, nüchternen, präzisen Bericht.

Ich unterschrieb den Vertrag. Ich gab zu Hause Bescheid. Sie fragten nichts. Sie wollten nur wissen, ob die monatlichen Vorräte angekommen waren. Ich stand vor einem Jahr in Amerika. Sie standen, wie immer, vor dem nächsten Monat.

Zur Sicherheit wurde mein Gehalt direkt auf mein Bankkonto in Italien überwiesen. Es war eine höfliche Art, mir zu sagen: „Mach keinen Unsinn. Leb mit dem, was du hast. Mal sehen, wer du wirklich bist."

Erst fünfzehn Jahre später erhielt ich Zugang zu meinen Originalberichten, zu den Analysen und zu dem Material, das sie über mich gesammelt hatten. Daraus ist dieses Buch entstanden. Ich erhielt die Erlaubnis, es zu veröffentlichen, unter einer Bedingung: niemals das Unternehmen zu nennen, das es in Auftrag gegeben hatte.

Es spielt keine Rolle. Diese Geschichte handelt nicht von Logos. Sie handelt von einem Mann in einem Land, das man unmöglich verstehen kann, wenn man es nicht am eigenen Leib erlebt.

Fange ich am entferntesten Punkt an?

Die logische Wahl war, an den Rändern anzufangen, nicht in der Mitte. Aus zwei einfachen Gründen:

1. Ich kam frisch aus dem Experiment: hohe Klarheit, höchste Aufmerksamkeit.

2. Wenn ich am Extrem anfing, konnte ich den Kurs korrigieren und die Reise sauber beenden.

Ich musste nicht in Boston oder Chicago anfangen. Ich musste an einer Grenze anfangen. An einem Ort, der nur auf dem Papier Amerika war.

Ich wählte Juneau, die Hauptstadt Alaskas. Abgeschieden. Nur per Schiff oder Flugzeug erreichbar. Eine Stadt, die niemandem gehört. Der perfekte Ort für den Anfang.

Ressourcen optimieren

Vor der Abreise tat ich, was ein Amerikaner vor allem respektiert: Ich organisierte mich wie ein Profi, nicht wie ein Tourist.

Ich rief drei der bekanntesten Fluggesellschaften an, die mit den größten Inlandsnetzen. In weniger als einer Stunde kaufte ich ein Heft mit fünfzig Inlandsflügen zu 60 % Rabatt.

Keine Zeitbegrenzung. Keine Tagesbegrenzung. Keine Einschränkungen. Nur eine Bedingung: sie innerhalb eines Jahres zu nutzen.

Dasselbe tat ich mit Hotelketten, Uber-Taxis und Autovermietungen und stellte dann einen ordentlichen Plan der Etappen und der Mittel auf, aber nicht der Zeiten.

Ich war bereit.

Es war mein erster echter Erfolg. Das erste Zeichen dafür, dass ich mich zu bewegen wusste. Amerika belohnt die, die handeln, nicht die, die warten.

Als das Unternehmen die Transaktion sah, tat es, was eine amerikanische Kultur immer tut: Es prüfte die Zuverlässigkeit.

War ich in der Lage, ein Jahr ständiger Bewegung zu bewältigen? War ich in der Lage, mit Unvorhergesehenem, Entfernungen und Notfällen umzugehen? War ich selbstständig?

Deshalb regelte ich vor der Abreise ein weiteres entscheidendes Detail:

Ich sorgte dafür, dass meine Kreditkarte ein monatliches Limit von mindestens 100.000 Dollar hatte.

Es war nicht zum Ausgeben gedacht. Es sollte zeigen, dass wir es verwalten konnten. So denken die Amerikaner: Wenn du keine Selbstständigkeit hast, hast du keine Freiheit. Und wenn du keine Freiheit hast, kannst du nicht bewertet werden.

Von diesem Moment an war das Programm kein Auftrag mehr. Es war eine Mission.

UND JETZT REISEN WIR WIRKLICH

Alaska gehört nur geografisch zu den Vereinigten Staaten. Es ist eine andere Welt.

Es ist der Ort, an dem Frauen spurlos verschwinden. Wo eine Anzeige nie ihr Ziel erreicht. Wo Städte nur zivilisierte Inseln mitten in einem wilden Kontinent sind.

Juneau war meine erste Prüfung: eine Hauptstadt ohne Straßen, die sie mit dem Rest des Landes verbinden. Ein Stück Amerika, das sich nicht wie Amerika anfühlt.

Hier begann ich etwas zu verstehen: Die Reise würde nicht geografisch sein. Sie würde menschlich sein.

BLOCK 1 (Band I)

Alabama – Alaska – Arizona – Arkansas – Kalifornien – Colorado – Connecticut – Delaware – Florida – Georgia

BLOCK 2 (Band II)

Hawaii – Idaho – Illinois – Indiana – Iowa – Kansas – Kentucky – Louisiana – Maine – Maryland

BLOCK 3 (Band III)

Massachusetts – Michigan – Minnesota – Mississippi – Missouri – Montana – Nebraska – Nevada – New Hampshire – New Jersey – New Mexico

BLOCK 4 (Band IV)

New York – Washington

BLOCK 5 (Band V)

North Carolina – North Dakota – Ohio – Oklahoma – Oregon – Pennsylvania – Rhode Island – South Carolina

BLOCK 6 (Band VI)

South Dakota – Tennessee – Texas – Utah – Vermont – Virginia – West Virginia – Wisconsin – Wyoming

MISSOURI

Missouri ist ein Bundesstaat voller Widersprüche. Auf der einen Seite der ruhige Mittlere Westen, auf der anderen ein Süden, der nie aufgehört hat, hart zu sein. Es ist eines der gespaltensten Gebiete Amerikas: St. Louis und Kansas City mit ihren harten Vierteln, weiße Vororte, die in einer Parallelwelt existieren, arme

und träge Landstriche und ein politisches System, das viel redet, aber wenig löst.

Es ist der Staat der Normalität, die das Unbehagen verbirgt, des oberflächlichen Lächelns, das ernste Probleme überdeckt, und des „alles ist gut“, selbst wenn nichts gut ist.

Die Frauen hier verschwinden nicht in einer Explosion. Sie verschwinden unter ständigem Druck: Familie, Arbeit, Tradition, Armut, unterschwellige Gewalt, ein brüchiges Gesundheitssystem.

Missouri löscht Frauen durch Gewohnheit aus. Alle erwarten, dass sie aushält. Und sie hält aus, bis sie sich selbst abhandenkommt.

Die Frau aus St. Louis – 35 Jahre alt

St. Louis ist eine Stadt, die in zwei Welten existiert: Die eine ist reich an Geschichte, die andere gefangen in Gewalt, Verwahrlosung und Rassenungleichheit.

Die Frau hier kämpft mit drei Problemen gleichzeitig: – gefährliche Viertel – schwache Schulen – niedrige Löhne.

Sie arbeitet in den lebenswichtigen Netzen der Stadt: – Kliniken – Supermärkte – Fürsorge – Gastronomie – Grundbildung.

Sie trägt, was das System nicht tragen kann. Und während sie alles trägt, trägt niemand sie.

Ihre Abwesenheit ist städtisch: Beim Wiederaufbau der Stadt hat sie nichts zu sagen, obwohl gerade sie jede alltägliche Krise bewältigt.

Die Frau der „perfekten“ Vororte – 40 Jahre alt

Außerhalb der großen Städte gibt es Vororte, die makellos wirken: saubere Straßen, gute Schulen, gepflegte Häuser.

Die Frau hier ist nicht arm, aber sie ist nicht frei.

Sie muss aufrechterhalten: – ein glänzendes Familienbild – tadellose Kinder – ständige gesellschaftliche Präsenz – einen vollen Terminkalender – eine „makellose“ Ehe – einen Lebensstandard, der niemals sinken darf. Der Druck ist leise und unablässig. Sie darf nicht zusammenbrechen. Sie darf nicht langsamer werden. Sie darf keine Schwäche zeigen.

Ihre Abwesenheit ist mental: Sie existiert nur als Rolle, nicht als Mensch.

Die Frau vom Land – 49 Jahre alt

Das Land in Missouri ist langsam, konservativ und verschlossen. Die Häuser liegen weit auseinander, die Versorgung ist minimal, die Traditionen wiegen schwer.

Die Frauen hier leben in einer Welt, die sich außerordentlich wenig verändert: – prekäre Jobs – schlechter Zugang zur Gesundheitsversorgung – große Familien – weit verbreitete Süchte – Kirchen, die das gesellschaftliche Leben kontrollieren – kaum eine Möglichkeit, aus der Rolle auszubrechen.

Es ist ein Leben aus Pflichten ohne Wahl. Wenn du ein Problem hast, regelst du es selbst. Wenn du zusammenbrichst, merkt es niemand.

Ihre Abwesenheit ist geografisch und kulturell: Sie verschwindet in der Ferne und in der Tradition.

Die Frau der Industrie und der Handarbeit – 37 Jahre alt

Missouri ist voll von mittelgroßen Industriebetrieben: Lagerhallen, Koordination, Fließbänder, Produktionsanlagen.

Die Frauen hier verrichten schwere körperliche Arbeit: – Verpackung – Produktionslinien – Nachtschichten – Warenumschlag – Qualitätskontrolle – Assistenz in der Koordination.

Verbrauchte Körper, niedriger Verdienst, unmögliche Arbeitszeiten. Es ist Arbeit, die der Staat braucht, die aber völlig unsichtbar ist. Ihre Abwesenheit ist körperlich: Sie geht kaputt, und niemand greift ein.

Epilog – Missouri

Missouri ist ein Staat, der von scheinbarer Normalität lebt. Und in der Normalität gehen Frauen verloren.

Sie hält harte Viertel, übergesellschaftliche Vororte, harte Fabriken und ein träges Land zusammen.

Jeder Tag ist ein stiller Kampf. Und stille Kämpfe sind die zerstörerischsten.

Missouri löscht Frauen nicht mit einem einzigen Schlag aus. Es löscht sie mit Gewohnheiten aus, die niemand je infrage stellt.

Reflexion – Missouri

Jeder Staat in diesem Band zeigt eine Form der Abwesenheit. Missouri zeigt die „stille“: diejenige, die aus Routine entsteht, aus gesellschaftlichen Erwartungen, aus der Last, für alle alles sein zu müssen.

Hier sind die Frauen der unsichtbare Kitt, der jede gesellschaftliche Schicht zusammenhält. Sie sind überall. Und genau deshalb sieht sie niemand.

Missouri lehrt, dass Auslöschung weder Hass noch Konflikt braucht. Es reicht, dass eine ganze Gesellschaft davon ausgeht, dass Frauen immer da sein werden.

Und deshalb ist dieses Kapitel grundlegend: um daran zu erinnern, dass Normalität, wenn niemand sie stützt, zur Falle wird.

MONTANA

Montana ist reine Unermesslichkeit: gewaltige Berge, endlose Straßen, endlose Wälder, einsame Häuser, Winter, die einem die Haut aufschneiden. Es ist einer der schönsten Staaten der USA. Und einer der härtesten, um darin zu leben.

Hier verschwinden Frauen nicht durch Konflikte. Sie verschwinden durch die Geografie, die Isolation, die ländliche Mentalität und die emotionale Einsamkeit. Es ist ein Staat, in dem die Stille schwerer wiegt als der Lärm.

Montana verlangt Widerstandskraft. Und die Frauen sind es, die für alle durchhalten müssen.

Die Frau der abgelegenen Gegenden – 51 Jahre alt

Hier kann man 30 km vom nächsten Laden entfernt leben. Eine Stunde von der nächsten Klinik. Zwei Stunden von einem richtigen Krankenhaus.

Die Frauen in diesen Gegenden sind konfrontiert mit: – extremer Kälte – keiner sofortigen Hilfe – ignorierten Gesundheitsproblemen – alten Häusern, die instand gehalten werden müssen – der vollen Verantwortung für die Familie – der ganz konkreten Angst, abgeschnitten zu sein.

Ihre Abwesenheit ist geografisch: Sie verschwindet, weil sie dort lebt, wo nichts ankommt.

Die Frau der Ranchfamilien – 39 Jahre alt

Montana lebt von der Viehzucht. Rinder, Pferde, große Tiere und körperliche Arbeit.

Die Frau hier macht alles: – hilft bei den Tieren – kocht für alle – führt die Bücher – fährt die Fahrzeuge – kümmert sich um Notfälle – zieht Kinder mitten im Nirgendwo groß.

Sie arbeitet wie ein Mann, gilt aber als „familiäre Präsenz“. Ihre Abwesenheit ist wirtschaftlich: Sie schafft Wert, aber er taucht nirgends auf.

Die Frau der Kleinstädte – 44 Jahre alt

In den Kleinstädten Montanas steht die Zeit still. Die Gemeinschaften sind klein, jeder kennt jeden, und niemand verändert sich.

Eine Frau muss: – Mutter sein – verlässlich sein – keinen „Skandal verursachen“ – fromm sein – immer verfügbar sein.

Sie kann sich nicht neu erfinden. Sie kann ihre kulturellen Grenzen nicht überschreiten. Sie kann keine Schwäche zeigen.

Ihre Abwesenheit ist sozial: Sie gehört nicht sich selbst, sondern der Gemeinschaft.

Die Frau, die im Naturtourismus arbeitet – 33 Jahre alt

Montana lockt Touristen mit seinen Parks, seinen Seen und dem nahen Yellowstone. Hinter den Postkarten stehen Frauen, die

Hotels, Restaurants, Outdoor-Aktivitäten, Instandhaltung, Koordination und Reinigung stemmen.

Harte Schichten, Saisonlöhne, ein Leben in abgelegenen Gegenden. Keine Stabilität.

Ihre Abwesenheit ist wirtschaftlich: Die Branche lebt von ihr, aber sie selbst lebt nie in Ruhe.

Epilog – Montana

Montana ist eine Mischung aus atemberaubender Natur und grausamer Einsamkeit. Die Frauen hier verschwinden in der Ferne: körperlich, emotional und kulturell. Sie sind es, die einsame Häuser, Ranches, Familien, Kleinstädte und den Tourismus zusammenhalten. Und während sie zusammenhalten, sieht niemand hin.

Reflexion – Montana

Jeder Staat in diesem Band zeigt eine Form der Abwesenheit. Montana zeigt diejenige, die eine alles verschlingende Geografie hervorbringt.

Hier werden Frauen nicht durch Gewalt oder extreme Armut ausgelöscht. Sie werden ausgelöscht durch Meilen von Nichts, durch Winter, die isolieren, durch eine Kultur, die sich nicht verändert, durch eine Rolle, die sie nicht ablehnen können.

Es ist eine langsame, stille Auslöschung. Eine der am schwersten zu erkennenden, gerade weil sie keinen Lärm macht.

NEBRASKA

Nebraska ist offenes, geradliniges, flaches Land. Weite Felder, ständiger Wind, endloser Himmel. Von außen: Ruhe. Von innen:

Isolation, Langsamkeit, konservative Gemeinschaften, harte Landarbeit und sehr wenige Chancen.

Es ist ein Staat, der auf halbem Weg zwischen dem Mittleren Westen und dem Westen lebt, aber ohne die Stärken des einen oder des anderen.

Hier verschwinden Frauen nicht durch Chaos. Sie verschwinden durch eine bleierne Normalität, durch den Rhythmus der Landwirtschaft, durch Rollen, die sich nie ändern, durch geografische Einsamkeit.

Nebraska macht keinen Lärm, aber es zehrt auf.

Die Farmersfrau – 40 Jahre alt

Die Frau in Nebraska ist fester Bestandteil der Farm: – Aufstehen im Morgengrauen – Tiere versorgen – Mahlzeiten für alle – die Buchhaltung der Familie – Ernten, die betreut werden wollen – Instandhaltung des Hauses – Kinder großziehen – plötzliche Notfälle.

Sie arbeitet so viel wie die Männer, oft mehr. Aber sie wird als „arbeitslos“ geführt.

Ihre Abwesenheit ist wirtschaftlich: Sie schafft Wert, aber in den Statistiken existiert sie nicht.

Die Frau der Kleinstädte – 46 Jahre alt

Orte mit ein paar Tausend Einwohnern, in denen jeder alles über jeden weiß.

Die Frau muss sein: – eine präsente Mutter – eine beständige Ehefrau – eine respektable Person – aktiv in der Kirche – eine Stütze der Gemeinschaft.

Sie kann sich keine Abkürzungen, keine Krisen, keine plötzlichen Veränderungen leisten. Sie lebt in einer festen Rolle, über die andere entschieden haben.

Ihre Abwesenheit ist kulturell: Sie hat einen Platz, aber keine Stimme.

Die Frau, die in einfachen Dienstleistungen arbeitet – 32 Jahre alt

In den Städten Nebraskas — Lincoln, Omaha, Grand Island — erledigen Frauen die tägliche Arbeit:

– Kassiererinnen – Reinigung – Gastronomie – Schulassistenz – Altenheime – Sekretariat

Niedrige Löhne, geteilte Schichten, keine Perspektiven. Ihre Abwesenheit ist sozial: Ohne sie funktioniert die Stadt nicht, aber niemand erwähnt sie, wenn von „Entwicklung“ die Rede ist.

Die Frau der Entfernungen – 53 Jahre alt

Nebraska ist ein Staat, in dem man zwei Stunden fahren kann, ohne eine richtige Stadt zu sehen. Diese Entfernung wird zur Lebensform.

Die Frau, die außerhalb der Städte lebt, ist konfrontiert mit: – langen Fahrten für jede Besorgung – kaum medizinischer Versorgung – harten Wintern – einsamen Häusern – eintöniger Routine – keinem echten sozialen Netz.

Ihre Abwesenheit ist geografisch: Sie verschwindet in den Kilometern.

Epilog – Nebraska

Nebraska ist ein Land, das einfach wirkt, aber die Einfachheit ist nur Oberfläche.

Die Frauen hier verschwinden in: – unbezahlter Landarbeit – geschlossenen Gemeinschaften – extremen Entfernungen – fehlender Versorgung – starren Rollen.

Es ist eine Abwesenheit aus Erde, Tradition und Schweigen.

Reflexion – Nebraska

Jeder Staat zeigt eine Form der Abwesenheit. Nebraska zeigt diejenige, die ein Alltag erschafft, der sich nie verändert.

Es gibt keine offensichtliche Gewalt, keine spektakuläre Krise. Es gibt nur ein Leben, das sich wiederholt, eine Mühe, die niemand anerkennt, eine Rolle, die man nicht verlassen kann. Nebraska ist der Staat, in dem Frauen alles zusammenhalten und gerade deshalb nicht gesehen werden.

Und deshalb verdient es dieses Kapitel: weil die häufigste Auslöschung diejenige ist, die normal wirkt.

NEVADA

Nevada ist ein Staat, der auf dem Schein gebaut ist. Licht, Casinos, Hotels, Unterhaltung, Tourismus, Glücksspiel, endloses Nachtleben. Ein Schaufenster, das die Welt als Freiheit, Exzess und Möglichkeit wahrnimmt.

Die Wahrheit ist das Gegenteil.

Nevada ist einer der Orte, an denen der weibliche Körper am leichtesten benutzt, ausgebeutet, verbraucht und ersetzt wird. Ein Ort, an dem Frauen nicht aus Mangel an Gelegenheiten

verschwinden, sondern weil ihre Anwesenheit wie eine Ware behandelt wird.

Die weibliche Abwesenheit ist hier modern, klar und gewollt. Eine elegante, ständige und saubere Auslöschung. Gemacht aus unmöglichen Arbeitszeiten, Nachtschichten, ästhetischem Druck, einer verbrauchten Identität und Rollen, die die Tourismusindustrie aufzwingt.

Die Dame der Casinos und Hotels – 33 Jahre alt

Las Vegas lebt nur, weil Tausende von Frauen Folgendes am Laufen halten: – Rezeption – Housekeeping – Restaurants – Bars – Unterhaltung – Kundenservice – Koordination – touristische Callcenter.

Nachtschichten, gestrichene Wochenenden, nicht existierende Ferien, ständiger Druck. Frauen müssen ein perfektes Bild wahren, auch wenn innen keine Kraft mehr übrig ist. Ihre Abwesenheit ist körperlich und psychisch: Sie arbeitet in einem System, das sie als „Teil des Erlebnisses“ benutzt, nicht als Person.

Die Frau, die in der Nachtbranche arbeitet – 29 Jahre alt

Nevada ist nachts nicht glamourös. Es ist hart. Zwischen Lichtern, Musik und Shows werden Leben verbraucht:

– Hostessen – Tänzerinnen – Barkeeperinnen – Promoterinnen – Rollen, bei denen es um Aussehen und ästhetische Präsenz geht

Dein Körper ist Teil des Vertrags. Wenn du ihn nicht im Griff hast, ersetzen sie dich in einer Minute.

Ihre Abwesenheit ist wirtschaftlich und moralisch: Die Arbeit verlangt ihr Bild, nicht ihre Person.

Die eingewanderte Frau, die hinter den Kulissen alles am Laufen hält – 41 Jahre alt

Hinter den Mega-Hotels stehen Hunderte eingewanderter Frauen: Filipinas, Mexikanerinnen, Haitianerinnen, Mittelamerikanerinnen.

Sie sind es, die all das tun, was die Touristen nicht arbeiten sehen sollen:

– Industriewäschereien – ununterbrochene Reinigung – Küchen im Untergeschoss – riesige Lager – Abendkoordination – Vorbereitung der Säle

Versteckte Leben. Müde Körper. Unmenschliche Schichten. Ihre Abwesenheit ist systemisch: Sie ist unverzichtbar, wird aber wie unsichtbar behandelt.

Die Frau, die außerhalb von Las Vegas lebt – 52 Jahre alt

Nevada ist nicht nur Lichter. Es ist auch die Wüste ringsum: kleine Orte, niedrige Häuser, spärliche Versorgung, abgelegene Industrien.

Die Frauen hier haben es zu tun mit: – unerschwinglichen Kosten – eingeschränkter Gesundheitsversorgung – fehlenden Verkehrsmitteln – enormen Entfernungen – rauen, schlecht verbundenen Gemeinden – begrenzten Möglichkeiten.

Sie führt ein Leben, das das Gegenteil dessen ist, was die Welt mit diesem Staat verbindet.

Ihre Abwesenheit ist geografisch: Sie lebt nicht im Nevada der Lichter, sondern im echten Nevada.

Niemand spricht über sie.

Epilog – Nevada

Nevada ist ein Staat, der auf Inszenierung gebaut ist. Alles dreht sich um Bild, Erlebnis und Unterhaltung.

Die Frauen sind der stille Motor, der diese Maschine antreibt: Hotels, Casinos, Restaurants, Unterhaltung, Instandhaltung, Koordination.

Und doch werden sie am wenigsten geschätzt. Sie sind es, die die Träume der anderen tragen, während sie selbst eine harte, zermürbende und unsichtbare Wirklichkeit leben.

Nevada löscht sie genau so aus, wie es sie benutzt.

Reflexion – Nevada

Jeder Staat zeigt ein Gesicht der Abwesenheit. Nevada zeigt das modernste: Frauen, reduziert auf wirtschaftliche Funktionen.

Es ist nicht die Armut, die sie auslöscht. Es ist das System.

Es ist eine konstruierte Abwesenheit: still, elegant, als Gelegenheit getarnt. Frauen haben tausend Möglichkeiten, aber es gibt tausend Arten, sie zu verbrauchen.

Und deshalb ist dieses Kapitel entscheidend: Denn zwischen all den Lichtern sieht man am wenigsten, wer sie jeden Tag einschaltet.

NEW HAMPSHIRE

New Hampshire hat Freiheit, Wälder, Seen, Hügel, perfekte Dörfer, ruhige Straßen und fast keine Steuern. Von außen sieht es aus wie ein minimalistisches Paradies: kein Chaos, kein Lärm, keine riesigen Städte. Nur Ordnung und Natur.

Das Problem ist, dass totale Freiheit oft totale Einsamkeit bedeutet.

Und wenn der Staat zu wenig in öffentliche Dienste investiert, fällt die Last direkt auf die Menschen – vor allem auf die Frauen.

Hier ist die Abwesenheit der Frauen keine Tragödie. Sie ist Isolation, starre kulturelle Gewohnheiten, Druck der Familie und das Fehlen echter sozialer Netze.

New Hampshire greift nicht an. Es lässt dich allein.

Die Frau der kleinen Gemeinde – 47 Jahre

In den Dörfern von New Hampshire scheint alles ruhig. Alles ist verschlossen.

Die Frau muss sein: – eine verlässliche Mutter – eine angesehene soziale Figur – eine Freiwillige in den Schulen – präsent in der Gemeinde – ein „guter Mensch“ nach den Regeln des Ortes.

Sie darf keine Fehler machen. Sie darf nicht zu weit aus der Norm fallen. Sie kann sich keine seelischen Krisen leisten.

Ihre Abwesenheit ist kulturell: Sie hat eine Rolle, aber keine Freiheit.

Die Frau, die in Kälte und Entfernung lebt – 52 Jahre alt

New Hampshire ist nicht groß, aber voller abgelegener Gegenden, weit auseinanderliegender Häuser und Straßen, die im Winter zu Hindernissen werden.

Die Frau hier lebt mit: – Monaten voller Schnee – Entfernungen, die alles erschweren – Gesundheitsproblemen, die zu spät behandelt werden – seelischer Isolation – einem häuslichen

Alltag, der keinen Raum lässt – wenig medizinischer Versorgung vor Ort.

Wenn sie stürzt, wartet sie. Wenn sie krank ist, fährt sie meilenweit. Wenn sie seelisch zusammenbricht, merkt es niemand.

Ihre Abwesenheit ist geografisch: Sie verschwindet in Stille und Kälte.

Unverzichtbare Berufe – 38 Jahre alt

In den mittelgroßen Städten – Concord, Manchester, Nashua – halten Frauen die grundlegenden Dienste am Laufen:

– Schulen – Kliniken – Altenpflege – öffentliche Ämter – Grundschulbildung – Verwaltungsdienste

Niedrige Löhne, Verantwortung, die weit größer ist als der Lohn, ständige seelische Belastung.

Ihre Abwesenheit ist operativ: Sie hält zusammen, was vom Sozialsystem übrig ist, aber der Staat investiert wenig in ihre Bereiche.

Sie ist unverzichtbar, aber erschöpft.

Die Frau, die in den Touristengebieten schlecht bezahlte Arbeit macht – 33 Jahre alt

Der Norden des Staates lebt vom Tourismus: Herbstlaub, Seen, Berge, Winter.

Hinter den perfekten Bildern stehen Frauen, die: – Unterkünfte putzen – Frühstück zubereiten – in Restaurants arbeiten – B&Bs führen – Zimmer aufräumen – kleine Instandhaltungsarbeiten erledigen.

Volle Saisons und leere Saisons. Eine instabile Wirtschaft. Null echter Schutz.

Ihre Abwesenheit ist wirtschaftlich: Alles läuft über sie, aber das System hält sie für ersetzbar.

Epilog – New Hampshire

New Hampshire ist ordentlich und ruhig. Und genau deshalb verschwindet die Frau ohne einen Laut.

Sie verschwindet zwischen: – traditionellen Rollen – geschlossenen Gemeinden – räumlicher Entfernung – endlosem Winter – unzureichenden Diensten – unterbezahlten unverzichtbaren Berufen.

Es gibt keinen Aufruhr. Es gibt kein Chaos. Nur eine Einsamkeit, die zur Norm wird.

Reflexion – New Hampshire

Jeder Staat zeigt eine andere Form der Abwesenheit. New Hampshire zeigt die „perfekte“: eine höfliche, saubere und ordentliche Auslöschung.

Hier regiert die Frau die Gemeinden, aber es gibt keine Gemeinschaft, die sich um sie kümmert.

Es ist das Paradox Neuenglands: Je zivilisierter du bist, desto mehr erwartest du, dass die Frau alles allein regelt.

Und deshalb ist dieses Kapitel nötig: um uns daran zu erinnern, dass auch scheinbar „gute“ Staaten furchtbare Orte zum Leben sein können.

NEW JERSEY

New Jersey ist ein Grenzgebiet: vernetzt, hektisch, teuer, überladen mit Pendlern, voller gemischter Familien, Einwanderer, harter Viertel, teurer Vororte und vergessener Städte. Das ist nicht das New York „auf der anderen Seite der Brücke“. Es ist ein komplexer, zersplitterter Staat, in dem Frauen ein System am Laufen halten, das mehr verbraucht, als es zurückgibt.

Die Abwesenheit der Frauen entsteht hier aus fünf sehr harten Elementen: – extrem unerschwingliche Lebenshaltungskosten – unsichtbare Hausarbeit – zermürbendes Pendeln – multiethnische Gemeinden mit echten Spannungen – traditionelle Familienrollen, die sich halten.

New Jersey löscht Frauen nicht mit Gewalt aus. Es löscht sie mit der Mühe aus, zwischen tausend Funktionen zu existieren.

Die Pendlerin – 36 Jahre alt

New Jersey ist ein Pendlerstaat. Jeden Tag gehen Stunden verloren, um nach New York oder Philadelphia zu kommen: verspätete Züge, unbeherrschbarer Verkehr, hohe Fahrtkosten und extrem späte Heimkehr.

Die Frau, die dieses Leben führt, lebt „zur Hälfte“: – halb bei der Arbeit – halb in öffentlichen Verkehrsmitteln – halb zu Hause (wo sie ironischerweise mehr als die Hälfte der Familienlast trägt)

Ihre Abwesenheit ist zeitlich: Sie hat keine Zeit für sich. Sie hat für nichts Zeit.

Sie existiert in den Zeitfetzen.

Die eingewanderte Frau der Dienstleistungen – 42 Jahre alt

(Latina, Haitianerin, Afrikanerin, Filipina)

New Jersey lebt von der Kraft der Einwanderer. Die Frau hier trägt die Bühne des ganzen Staates: – Putzen in den Häusern der Reichen – Babysitten ohne Vertrag – Restaurantküchen – Pflegeheime – Instandhaltung – schlecht bezahlte Grunddienste

Sie kämpft mit drei Problemen gleichzeitig: – niedrigen Löhnen – extrem hohen Mieten – enormer Verantwortung für die Familie.

Ihre Abwesenheit ist wirtschaftlich und sprachlich: Sie arbeitet, spricht, passt sich an, aber sie bleibt am Rand des Systems.

Sie ist unentbehrlich und doch immer ersetzbar.

Die Frau aus den harten Vierteln – 34 Jahre alt

New Jersey ist nicht nur wohlhabende Arroganz. Es hat einige der problematischsten Städte des Ostens:

– städtische Gewalt – unterfinanzierte Schulen – Arbeitslosigkeit – brüchige Gesundheitsversorgung – Mangel an echten sozialen Diensten

Die Frau, die hier lebt, kämpft mit: – ständiger Unsicherheit – prekären Jobs – ineffizienten Verkehrsmitteln – Lebenshaltungskosten, die in keinem Verhältnis zu den Löhnen stehen.

Sie ist die Säule der Alleinerziehendenfamilien, das Rückgrat der sozialen Netze, die Figur, die alles rettet, wenn niemand sie rettet.

Ihre Abwesenheit ist städtisch und strukturell: Niemand hört auf sie, wenn das System versagt.

Die Frau des reichen Stolzes – 45 Jahre alt

Die andere Seite von New Jersey sind seine wohlhabenden Vororte: riesige Häuser, ausgezeichnete Schulen, aufgeräumte Viertel.

Die Frauen hier leben unter ständigem Druck: – ein voller Familienkalender – die Aktivitäten der Kinder – erzwungenes Ehrenamt – ein makelloses soziales Bild – die Ehe als Statussymbol – extrem hohe Erwartungen.

Sie darf nicht zerbrechlich wirken. Sie darf nicht scheitern. Sie darf die Vorstellung nicht unterbrechen.

Ihre Abwesenheit ist eine Frage der Identität: Sie wird als Funktion der Familie gesehen, nicht als Mensch.

Epilog – New Jersey

New Jersey ist ein Staat, der zu schnell und zu teuer lebt. Die Frauen sind es, die ihn wirklich am Laufen halten, aber das System löscht sie aus, während es sie benutzt.

– Pendeln – unsichtbare Arbeit – unzureichende Dienste – gefährliche Viertel – hyperkompetitive Vororte – starre Familienrollen – Multikulturalität ohne echte Unterstützung

Der Staat funktioniert dank ihnen, aber er schaut nie auf ihre Mühe.

Reflexion – New Jersey

Jeder Staat zeigt eine Form der Abwesenheit. New Jersey zeigt die Art, die aus einem System entsteht, das zu viel erwartet und zu wenig zurückgibt.

Es ist der Staat des Dazwischen: zu nah an den Zentren der Macht, zu weit von ihren Möglichkeiten. Hier leben Frauen in einem ständigen Zustand der Verdichtung: der Zeit, des Geldes, der Energie, der Identität.

Es ist nicht die Schuld eines einzigen Faktors. Es ist die Summe von allen.

Und genau das macht New Jersey zentral für diesen Band: Es zeigt, wie weibliche Abwesenheit aus einem vollen Leben entstehen kann – voll von allem, nur nicht von Raum für sich selbst.

NEW MEXICO

New Mexico ist einer der faszinierendsten und härtesten Staaten Amerikas. Reine Schönheit: weite Wüsten, rote Canyons, indigene Gemeinschaften, uralte Kultur, Spiritualität, Stille. Aber hinter dieser kraftvollen Ästhetik liegt eine viel härtere Wirklichkeit:

– historische Armut – chronische Abhängigkeiten – schwache öffentliche Dienste – geografische Isolation – brüchige Schulen – versteckte häusliche Gewalt – grenzüberschreitender Drogenhandel

Es ist ein Staat, in dem Frauen nicht zufällig verschwinden: Sie verschwinden, weil sie in einem Gebiet leben, in dem alles lastet – Entfernung, Geschichte, Kultur, Armut, geschlossene Gemeinschaften, prekäre Arbeit.

New Mexico ist verlassene Schönheit. Und in dieser Verlassenheit stehen die Frauen, die alles zusammenhalten.

Die indigene Frau der Pueblos – 43 Jahre alt

New Mexico hat eine der größten indigenen Bevölkerungen Amerikas: Frauen der Pueblo, Navajo und Apachen.

Sie lebt zwischen zwei Welten: – uralten Traditionen – einem modernen Staat, der sie ignoriert.

Sie kämpft mit: – unterfinanzierten Schulen– minimaler Gesundheitsversorgung– überfüllten Wohnungen– niedrigen Löhnen– eingeschränktem Zugang zu Grunddiensten– kultureller und geografischer Isolation.

Sie trägt große Familien, ganze Gemeinschaften und schwere Verantwortung.

Ihre Abwesenheit ist historisch: In den letzten hundert Jahren hat der Staat ihrem Volk alles genommen und fast nichts zurückgegeben.

Die Latina aus den armen Gegenden – 35 Jahre alt

New Mexico ist mehr Latino als amerikanisch. Überall Spanisch, gemischte Familien und harte Arbeit.

Latinas sind überall hinter den Kulissen des Staates: – Putzen – Gastronomie – Betreuung – leichte Landwirtschaft – kleine Läden – Unterstützung der Gemeinschaft.

Sie leben von extrem niedrigen Löhnen und steigenden Kosten. Viele Familien leben am Rand. Ohne Papiere ist die Lage noch brüchiger: Angst, Unsichtbarkeit, keine echte Hilfe.

Ihre Abwesenheit ist wirtschaftlich und politisch: Sie arbeitet hart, aber sie wird nie vertreten.

Die Frau, die weit weg von allem lebt – 52 Jahre alt

New Mexico ist riesig, aber leer. Winzige Orte, Häuser in der Wüste, Städte, die Stunden auseinanderliegen.

Die Frau hier kämpft mit: – totaler Einsamkeit – weit entfernter Gesundheitsversorgung – null Verkehrsmitteln – harten Wintern, gnadenlosen Sommern – einem Alltag, der sich nie ändert – wenig Arbeit – weit verbreiteten Abhängigkeiten ringsum.

Wenn sie stürzt, kommt niemand. Wenn sie einen Arzt braucht, fährt sie stundenlang. Wenn sie Probleme hat, kümmert sie sich selbst darum.

Ihre Abwesenheit ist geografisch: Sie verschwindet im Raum.

Die Frau, die im touristisch-spirituellen Sektor arbeitet – 30 Jahre

New Mexico zieht „spirituellen" Tourismus an: Kunst, Meditation, Wüsten, Retreats, indigene Kultur.

Hinter dem poetischen Bild stehen Frauen, die die Wirtschaft tragen: – B&Bs– Kulturführerinnen– Galerien– kleine Restaurants– Handwerksläden– Saisondienste.

Es ist ein schwankender Sektor: ausgezeichnete Einnahmen in der Hochsaison, fast nichts in den anderen Monaten.

Ihre Abwesenheit ist wirtschaftlich: Die Schönheit der Gegend zieht Geld an, aber sie hält es nicht für die, die dort leben.

Epilog – New Mexico

New Mexico ist ein Staat, der zwischen zwei Extremen existiert: absolute Schönheit und chronische Armut. Tiefe Spiritualität und

politische Vernachlässigung. Starke Tradition und schwache Dienste.

Die Frauen hier tragen alles auf ihren Schultern: indigene Gemeinschaften, Latino-Familien, abgelegene Wüsten, Kunststädte, minimale Jobs.

Und während sie den Staat tragen, trägt niemand sie.

Es ist eine Abwesenheit, die keinen Lärm macht, weil die Landschaft zu schön ist. Und Schönheit deckt alles zu.

Reflexion – New Mexico

Jeder Staat zeigt eine andere Form der Abwesenheit. New Mexico zeigt die, die aus Entfernung und ungelöster Geschichte entsteht.

Hier wird die Frau nicht von einer einzigen Kraft ausgelöscht. Sie wird von allem zusammen ausgelöscht:

– Geografie – Kultur – Tradition – Armut – Isolation – Familienrollen – fehlende Dienste – politische Unsichtbarkeit

Es ist eine uralte Auslöschung. Fast erblich.

Und deshalb ist dieses Kapitel entscheidend: Denn New Mexico ist kein Ort, den die Zeit vergessen hat. Es ist ein Ort, den der Staat vergessen hat. Und die Frauen zahlen jeden Tag dafür.

BUNDESSTAAT NEW YORK

New York ist keine Stadt. Es ist ein Aufprall auf den Körper. Es ist eine Welle, die dich packt und mitreißt, auch wenn du nicht willst. Es ist eine Präsenz, die nicht um Erlaubnis fragt. Du kommst hier an und verstehst sofort, dass nicht du entscheidest, was es entscheidet.

Es ist der einzige Ort der Welt, an dem du von Millionen Menschen umgeben sein kannst und dich trotzdem einsamer fühlst als in einer Wüste. Es ist eine Stadt, die dich beobachtet, misst, bewertet, verbraucht, und wenn du mit dem Tempo nicht mithalten kannst, lässt sie dich zurück, ohne sich umzudrehen.

New York heißt dich nicht willkommen. Es bewertet dich.

Es ist die Hauptstadt der Welt, aber auch die Hauptstadt des Unsichtbaren. Die Stadt, die nur die Gewinner zeigt und die Tausenden von Frauen vergisst, die jeden Zentimeter von ihr funktionieren lassen. Die, die das Leben der anderen tragen, während niemand sie trägt.

New York ist alles auf einmal: gewaltsam zur Schau gestellter Reichtum und Armut, die keine Stimme mehr hat, Viertel, die in fünf Jahren ihr Gesicht ändern, und Viertel, die sich in fünfzig nicht verändert haben, Sprachen, die sich mischen, Kulturen, die sich überlagern, Körper, die sich kreuzen, Leben, die nie wirklich miteinander sprechen.

Es ist eine Stadt, die auf ständiger Bewegung gebaut ist: in überfüllte Züge steigen und wieder aussteigen, schmutzige, grelle Straßen entlanglaufen, einen Job suchen, der dich über Wasser hält, losrennen, um Bestellungen auszuliefern, zur Klinik, zur Schule, nach Hause, zur Schicht, in tausend verschiedene Richtungen. Es ist ein Gebiet, das dir viel verspricht, dir aber nur gibt, was du ihm entreißt.

New York funktioniert dank der Frauen, die die Teile zusammenhalten, die andere ignorieren: die, die in den obersten Stockwerken der Wolkenkratzer arbeiten, die, die in den unteren Stockwerken die Böden putzen, die, die die Kinder von Familien großziehen, die keine Zeit haben, die, die in Vierteln überleben,

die niemand ansehen will, die, die einer Stadt standhalten, die alles von dir verlangt und dich immer halb fertig zurücklässt.

Hier erlebt die Frau drei Ebenen von Druck gleichzeitig:

1. Der Druck des Tempos:

Wenn du langsamer wirst, verschwindest du. New York wartet auf niemanden und macht für dich keine Ausnahmen.

2. Der Druck der Kosten:

Alles kostet hier zu viel – Wohnung, Zeit, Energie, Identität. Und jeder Tag wird zu einer finanziellen Herausforderung.

3. Der Druck der Präsenz:

Du musst immer da sein, du musst durchhalten, du musst funktionieren, du musst standhalten.

Aber wer hält dich?

New York ist schön und grausam: Es gibt dir echte Chancen, aber es verlangt einen extrem hohen Preis.

Die Frau ist hier keine schwache Präsenz. Sie ist eine tägliche Überlebensmaschine. Sie ist es, die Schulen, Krankenhäuser, Restaurants, Reinigung, öffentliche Dienste, Verkehr, Familien, Wolkenkratzer, Unternehmen und Viertel voranbringt.

Und doch ist ihre Stimme in der Geschichte der Stadt nicht zentral. Sie ist Hintergrund. Sie ist funktional. Sie ist nötig, aber nicht gefeiert. Anwesend, aber nicht gehört.

New York ist die Stadt, die alles zur Schau stellt, außer denen, die sie wirklich am Laufen halten.

Und genau deshalb nimmt es in diesem Band einen anderen Platz ein. Es ist kein Staat wie jeder andere. Es ist der Punkt, an dem alle weiblichen Abwesenheiten Amerikas zusammenlaufen: die wirtschaftliche, die kulturelle, die städtische, die sprachliche, die rassische, die berufliche und die emotionale.

Es ist der Mikrokosmos von allem, was funktioniert, und von allem, was nicht funktioniert.

Hier sind Frauen überall. Und doch können sie in einer Sekunde verschwinden. Es reicht, dass ihr Tempo das der Stadt bremst.

New York ist groß, aber nicht groß genug, um das Gewicht des Lebens einer Frau zu fassen. Und dieses Kapitel beweist es: Die berühmteste Stadt der Welt ist nicht die gerechteste. Sie ist nur die sichtbarste. Und im gewaltigen Lärm ihres Alltags geht die Frau in der Stille verloren.

Manhattan

Olivia, 39 – Midtown, Hochhausbüros und ein Leben im Laufschritt

Olivia nimmt um 7:10 Uhr die U-Bahn. Linie 6, im Stehen, Handy in der Hand, die Augen schon auf den Strom der E-Mails gerichtet.

Sie arbeitet im siebenundzwanzigsten Stock eines Glasgebäudes in Midtown. Sie ist Projektmanagerin bei einer Firma, die Dienstleistungen verkauft, die niemand wirklich erklären kann. Alle reden über Zahlen, Prognosen, Quartalsziele. Niemand redet über Menschen.

Olivia hat eine sechsjährige Tochter, die sie zwei Stunden am Tag wach erlebt. Morgens, um sie anzuziehen, abends, um sie ins Bett zu bringen. Der Rest ist delegiert: Babysitter, Schule, Nachmittagsaktivitäten, schnelle Nachrichten.

Ihr Chef verlangt „Flexibilität“ von ihr, aber die Flexibilität geht immer nur in eine Richtung: – Meetings, die länger werden – Anrufe außerhalb der Arbeitszeit – erfundene Notfälle – Projekte, die „bis heute Abend“ fertig sein müssen.

Manhattan wird als Stadt der Chancen verkauft. Für Olivia ist es eine Stadt, die ihr die Zeit stiehlt und sie ihr in Form von Lieferungen nach Hause, Wäscherei und bezahlten Diensten wieder verkauft.

Wenn sie abends das Büro verlässt, wirken die Lichter der Gebäude wie Hohn. Alles funkelt, außer ihrem Leben.

Olivias Abwesenheit ist nicht billig. Sie kostet Zeit. Sie ist überall anwesend, nur nicht dort, wo es am meisten zählt.

Ich, Nando, wenn ich sie die 3rd Avenue überqueren sehe, mit dem schnellen Schritt von jemandem, der es sich nicht leisten kann, langsamer zu werden, sehe ich eine einfache Sache: eine Frau, die eine Stadt trägt, die sie niemals tragen wird.

— Nando

Brooklyn

Aisha, 31 – Bedford-Stuyvesant, Gentrifizierung im Rückwärtsgang

Aisha ist in Bed-Stuy geboren, einem historisch schwarzen Viertel. Rap, Geschichte, Familien, Kirchen und Grillabende auf dem Gehsteig im Sommer.

Dann kamen die „Künstler“, die Investoren, die neuen Cafés, die Rassehunde an der Leine und die Preise, die ohne jede Logik stiegen. Das übliche Szenario.

Aisha arbeitet an einer öffentlichen Schule im Viertel. Ihre Schüler kommen aus Familien, denen jedes Jahr die Räumung droht. Viele ihrer Schulkameraden aus der Kindheit wohnen nicht mehr dort, verdrängt von „Sanierungsprojekten“.

Sie unterrichtet, hört zu, schlichtet Konflikte, beschützt. Tagsüber ist sie Lehrerin, Psychologin, große Schwester und Schutzmauer. Nachts korrigiert sie Hausaufgaben am Tisch einer gemieteten Küche, voller Angst, dass sie sich diese Wohnung eines Tages nicht mehr leisten kann.

Die Stadt feiert Brooklyn als „cool“. Aisha hat keine Zeit, „cool“ zu sein: Sie muss überleben.

Ihre Abwesenheit ist städtisch und politisch: das Viertel, über das alle spekulieren, das einzige, dem niemand wirklich zuhört.

— Nando Queens

María Fernanda, 42 – Jackson Heights, drei Welten in einer

Körper

María Fernanda kommt aus Ecuador. Sie lebt in Jackson Heights, Queens: dem Ort, an dem in einem einzigen Block zehn verschiedene Sprachen gesprochen werden und keine davon die Sprache der Macht ist.

Nachts putzt sie Büros in Manhattan, tagsüber passt sie auf Kinder auf, wenn man sie braucht. Schlaf ist ein Luxus, den man stundenweise bekommt.

Sie hat zwei Kinder: eines in Quito geboren, eines in New York. Der Ältere fragt sie, warum sie nie zu Hause ist. Der Jüngere hält es für selbstverständlich, dass seine Mutter immer in Eile ist.

María schickt Geld an ihre Mutter, die in Ecuador geblieben ist. Sie trägt zwei Kontinente. Mit einem Körper.

Ihr Leben ist ein ständiges Pendeln: Queens → Manhattan → Queens. Langsame Züge, schwere Taschen, müde Beine.

Niemand sieht sie wirklich. Für die Eltern des amerikanischen Mädchens, auf das sie aufpasst, ist sie „Mary". Für ihre Kolleginnen beim Putzen ist sie „die Frau, die nie stehen bleibt".

Ihre Abwesenheit ist sprachlich und sozial: Sie lässt das New York funktionieren, das arbeitet, aber sie gehört zu keiner offiziellen Erzählung.

Ich, Nando, begegne ihr an einem Sonntagmorgen auf der Roosevelt Avenue, und das Einzige, was ich denke, ist: Dieses Land steht nur, weil Frauen wie sie es nicht fallen lassen. — Nando

Bronx

Keisha, 29 – South Bronx, täglicher Widerstand

Keisha lebt in der South Bronx. Verwitterte Gebäude, häufige Sirenen, Billigläden, Kinder, die auf kaputten Gehsteigen spielen.

Sie zieht zwei Kinder allein groß. Ihr Vater ist vor Jahren zwischen Versprechen und Entschuldigungen verschwunden.

Sie arbeitet in einem Supermarkt, Abendschicht: – schnelle Kasse – nervöse Kunden – Vorgesetzte, die jede Minute kontrollieren – ein Lohn, der nie reicht.

Tagsüber rennt sie herum: – bringt die Kinder zur Schule – spricht mit den Lehrern – streitet mit dem Amt, das die Beihilfen verwaltet – kauft ein und zählt jeden Dollar.

Sie hat keine Zeit, an sich zu denken. Sie weiß nur, dass sie diese beiden Kinder auf den Beinen halten muss.

Die Bronx wird immer noch als Problem dargestellt. Keisha ist die Lösung, die niemand anerkennt: die Mutter, die ein Viertel trägt, das die Politiker nur als Kulisse benutzen.

Ihre Abwesenheit ist strukturell: Sie steht im Zentrum von allem, was geschieht, aber für das System existiert sie nicht.

— Nando

Staten Island

Gina, 45 – unsichtbare Pendlerin zwischen zwei Städten

Gina lebt auf Staten Island. Sie arbeitet in einem Versicherungsbüro in Manhattan. Jeden Tag dieselbe Routine:

– Bus – Fähre – U-Bahn – Büro – und dann alles wieder zurück zum Anfang.

Für die Leute aus Manhattan existiert Staten Island kaum. Ein Zipfel auf der Landkarte, das Ende der Liste. Für Gina aber ist es ihr Zuhause. Doch es ist auch ein Käfig.

Sie würde gern den Job wechseln, aber jede ernsthafte Gelegenheit ist weit weg. Sie hätte gern mehr Zeit für ihre Kinder, aber sie verschenkt sie an die Fahrten. Sie würde gern nicht jeden Abend müde sein, aber die Stadt geht nicht freundlich mit denen um, die an ihren Rändern leben.

Ihre Abwesenheit ist zeitlich und räumlich zugleich: Sie lebt an einem Ort, der sie isoliert, sie arbeitet an einem Ort, der sie benutzt.

Ich, Nando, stelle sie mir auf der Fähre vor, im Stehen, einen Becher Kaffee in der Hand, den Blick in der Skyline verloren. New York vor ihr. Ihr Leben ist mittendrin.

— Nando

Wall Street

Rachel, 37 – die Frau, die nicht zusammenbrechen darf.

Rachel arbeitet in der Finanzbranche. Sie hat nicht den Luxus, mittelmäßig zu sein. Nicht in diesem Umfeld. Nicht als Frau.

Sie hat gelernt, schneller zu sprechen, sich nie im Ton zu vergreifen, nie Zögern zu zeigen. Niemand verzeiht dir einen Zusammenbruch, aber der einer Frau wird ihr fürs Leben angerechnet.

Die Tage sind Maschinen: Zahlen, Grafiken, Anrufe, Meetings, E-Mail-Ketten, Geschäftsessen, Entscheidungen, die zu hastig getroffen werden, mit zu großen Folgen.

Wenn sie nach Hause kommt, ist sie leer. Nicht traurig: leer. Sie hat keine Energie, außerhalb der Arbeit etwas aufzubauen. Halbe Beziehungen, zerbrochene Freundschaften, eine ferne Familie.

New York applaudiert dem Erfolg der Frauen an der Wall Street auf Konferenzen, Empowerment-Events und Podien. Dann, sobald das Mikrofon aus ist, kehrt alles zur Normalität zurück.

Ihre Abwesenheit ist emotional: Sie ist in jedem Raum anwesend, in dem Entscheidungen getroffen werden, aber sie musste einen Teil von sich aufgeben, um dort zu sitzen.

Diese Geschichte hat keine Moral. Sie hat nur eine offene Rechnung.

— Nando

Latina-Nanny

Dolores, 54 – Upper East Side, zieht die Kinder anderer Leute groß.

Dolores kommt aus Mexiko. Sie lebt seit zwanzig Jahren in New York. Seit zwanzig Jahren bewegt sie sich in Wohnungen, die nie ihre sein werden.

Sie arbeitet an der Upper East Side, zwischen riesigen Apartments, Portiers, lautlosen Aufzügen und Küchen, die größer sind als ihre ganze Zweizimmerwohnung in Queens. Sie hat vier Kinder in einer Familie großgezogen, die sie als „fast Familie“ betrachtet. „Fast“. Ein Wort, das alles sagt.

Sie hat ihre ersten Schritte gesehen, ihr Weinen gehört, ihre Tränen getrocknet, Pausenbrote vorbereitet, sie zur Schule begleitet, ihre Nachmittage gefilmt, ihre Geständnisse angehört.

Wenn diese Kinder groß werden, gehen sie. Dolores bleibt.

An diesem Abend kommt sie spät nach Hause. Ihr leiblicher Sohn, inzwischen erwachsen, hegt immer noch einen gewissen Respekt für sie, gemischt mit Groll: Als Kind hat er sie wenig gesehen. Sie war damit beschäftigt, für andere Mutter zu sein.

Ihre Abwesenheit ist doppelt: eine Mutter, die im Leben der anderen anwesend ist, eine Mutter, die in ihrer eigenen Familie fehlt.

Und Amerika fasst alles in einem Satz zusammen: „Das ist eben der Job.“

— Nando

Obdachlose Frau

Monique, 51 – Midtown, unsichtbar unter Millionen

Monique schläft, wo sie kann. Manchmal in einem Obdachlosenheim, manchmal auf einem Stück Pappe vor dem Schaufenster eines geschlossenen Ladens, manchmal auf einem Stuhl in irgendeiner U-Bahn-Station.

Früher hatte sie ein Haus, einen Partner, einen Job. Dann die übliche Spirale: Krankheit, Schulden, Jobverlust, seelischer Zusammenbruch, niemand, an dem sie sich festhalten konnte. Sie ist schwarz, über fünfzig, und hat einen Körper, den sie durch jeden Winter trägt, den sie auf der Straße verbringt.

Morgens, während die Stadt zur Arbeit hetzt, ist sie da. Dieselbe Straße, dieselbe Ecke, derselbe Blick, dem niemand begegnen will.

Ihre Abwesenheit ist total: Für das System ist sie nichts mehr. Keine Arbeiterin, keine Konsumentin, nicht „nützlich“. Also existiert sie nicht.

Ich, Nando, stelle mir jedes Mal, wenn ich in New York eine Frau auf der Straße sehe, dieselbe nackte Frage: Wie viele Schritte musste der Staat überspringen, damit sie hier landet?

Die Antwort ist immer dieselbe: zu viele. Nando

Großes Krankenhaus

Sofia, 34 Jahre alt – Krankenschwester zwischen zwei Schichten und ohne

Atempause

Sofia betritt das Krankenhaus, wenn viele noch schlafen. Die Schicht geht von 7 bis 19 Uhr. Wenn alles gut geht. Denn in

manchen Abteilungen gibt es „wenn alles gut geht“ nicht.

Sie arbeitet in einem großen Krankenhaus in Manhattan. Endlose Flure, Neonlicht, Alarme, Monitore, gebrochene Stimmen, Körper an Maschinen, Angehörige, die Fragen stellen, Ärzte, die vorbeieilen.

Sofia kann es sich nicht leisten zusammenzubrechen. Jede Handlung hat Folgen. Jede Unaufmerksamkeit wiegt schwer.

Am Ende ihrer Schicht trägt sie noch: – Geschichten, die nicht enden – Blicke, die sie nicht vergisst – Nachrichten, die sie flüstern musste – Verantwortung, die ihr niemand abnehmen kann. Außerhalb des Krankenhauses läuft New York weiter, als würde nichts geschehen. Drinnen trägt sie den zerbrechlichsten Teil der Stadt.

Ihre Abwesenheit ist emotional und institutionell zugleich: Sie ist das Herz des Gesundheitssystems, aber ihre Stimme zählt nicht so viel wie ihre Ausdauer.

Ich, Nando, der zusieht, wie diese Frauen in Uniform erschöpft aus einer Schicht kommen, verstehe eine einfache Sache: Wenn sie eines Tages alle zusammen beschließen würden aufzuhören, würde die Stadt in 48 Stunden zusammenbrechen.

— Nando

Restaurants

Giulia, 27 – Lower East Side, Teller, Tische und zusammengepresste

Würde

Giulia ist Italoamerikanerin, aber aus dem New York, das die echten Italiener nicht mehr kennen. Nicht das Little Italy der

Postkarten, sondern endlose Schichten in einem Restaurant an der Lower East Side.

Sie ist Kellnerin, aber sie macht viel mehr: – improvisierte Psychologin – Blitzableiter für nervöse Gäste – Puffer zwischen Küche und Gastraum – ästhetische Präsenz zum Vorzeigen – der Körper immer aufrecht, das Lächeln immer an

Das Trinkgeld entscheidet, ob die Woche ein Auskommen ist oder nur eine Atempause. Der Grundlohn ist lächerlich, wie immer in der Branche.

Am Ende des Abends stellen sie ihr die dümmste Frage von allen: „Und was machst du wirklich beruflich?“

Als wäre das nicht „wirklich“ Arbeit. Ihre Abwesenheit ist sozial: Alle brauchen sie, wenn sie Hunger haben, niemand denkt an sie, wenn es um Rechte geht.

Ich, Nando, habe mehr Respekt vor einer Frau, die eine Achtstundenschicht im Gastraum bewältigt, als vor einem, der am Tisch sitzt und glaubt, er sei mehr wert, nur weil er zahlt.

— Nando

Kreativbranche

Leah, 36 – Brooklyn, eine Kreative, die ihr

Gehirn nie abschalten kann.

Leah arbeitet als Autorin und Produzentin bei einer Produktionsfirma in Brooklyn und Manhattan. Serien, Kampagnen, Inhalte. Immer etwas zu erfinden, immer jemanden zu überzeugen, immer eine lächerliche Deadline.

Auf der Party zum Start eines neuen Projekts reden alle über „Vision“, „Storytelling“ und „neue Narrative“. Niemand redet über die schlaflosen Nächte, die endlosen Überarbeitungen, die gestohlenen Ideen oder den Burnout, der als „Leidenschaft für die Arbeit“ getarnt ist.

Leah lebt in einer Wohngemeinschaft in Bushwick. Sie hat vielleicht „Karriere gemacht“, aber die Kosten der Stadt fressen jeden Aufstieg auf.

Ihre Abwesenheit ist beruflich: New York verkauft Kreativität als Freiheit, aber ihre Kreativität ist an Budgets, Anrufe, absurde Forderungen und ständigen Druck gebunden.

Sie produziert Fantasie. Andere machen Geld damit.

— Nando

Freelance in Einzelteilen

Priya, 33 – drei Jobs, null Sicherheit

Priya ist in Queens als Tochter indischer Eltern geboren. Sie ist gebildet und hat den Kopf voller Ideen, aber der New Yorker Arbeitsmarkt hat ihr ein klares Paket in die Hand gedrückt: Freelance auf Lebenszeit.

Sie macht Grafikdesign für Agenturen, die sie „externe Mitarbeiterin“ nennen, schreibt Inhalte für Marken, die sie nie erwähnen, und gibt gelegentlich kurze Kurse, um die Miete zusammenzubekommen.

Sie hat keinen Urlaub, keine Krankheitstage, keine Boni, nichts Garantiertes. Sie hat nur Verantwortung.

Tagsüber liefert sie Aufträge ab. Nachts liest sie ihre E-Mails und hofft, dass nicht schon wieder ein „wir brauchen bis morgen ein

Wunder“ kommt.

Die Stadt sagt gern: „Hier schaffst du es, wenn du Talent hast.“ Aber die Wahrheit ist eine andere: Wenn du hier Talent hast, quetschen sie dich aus, bis nichts mehr von dir übrig ist.

Ihre Abwesenheit ist vertraglich: Sie betreut Teile von Kommunikation, Kampagnen und Projekten, aber auf dem Papier ist sie immer „ausgelagert“.

Ich, Nando, sehe den Haken klar im Gesicht eines Menschen wie dir: volle Arbeit, leeres Leben.

— Nando

Sozialwohnungen

Tanya, 44 – East Harlem, Mutter, Betreuerin, Zielscheibe

Tanya lebt in einer Sozialwohnanlage in East Harlem. Die Gebäude sind alt, schlecht instand gehalten, die Aufzüge gehen oft kaputt, und die Treppen sind abgenutzt.

Sie ist Mutter von drei Kindern. Sie arbeitet als Assistentin an einer Schule im Viertel. Sie zahlt eine niedrige Miete, aber der eigentliche Preis ist ein anderer: an einem Ort zu leben, den der Staat nicht mehr als seinen betrachtet.

Jeder Tag ist aufgeteilt zwischen: – Arbeit – Elterngesprächen in der Schule – Nachbarn, denen man hilft – Bürokratie für die Beihilfen – Angst um Kinder, die in einer schwierigen Umgebung aufwachsen – Geräuschen von Streit, Polizei, Sirenen.

Ihre Abwesenheit ist politisch: Ihr Viertel existiert nur, wenn man ein Foto braucht, um über „soziale Probleme“ zu reden.

In der Zwischenzeit ist sie es, die es am Leben hält, sie und Frauen wie sie, die wie eine Mauer gegen alles stehen.

New York redet von Entwicklung, Erneuerung und Investitionen. Aber wenn du die Treppen bestimmter Gebäude hinaufsteigst, merkst du, dass viele seit Jahren verlassen sind.

— Nando

Häusliche Gewalt

Rosa, 38, Queens, gefangen zwischen Angst und Papieren.

Rosa kommt aus der Dominikanischen Republik. Sie lebt in einer geteilten Wohnung in einem endlosen Streifen von Queens.

Sie hat einen Mann, der nur ab und zu arbeitet und der abwechselt: Tage, an denen er sich entschuldigt, Tage, an denen er schreit, Tage, an denen er stößt, Tage, an denen er schlägt. Rosa geht aus drei Gründen nicht weg: – sie hat Angst – sie hat kein Geld – sie hat Angst, ihre Aufenthaltserlaubnis zu verlieren.

Nachts, wenn er schläft, tut sie so, als sei nichts. Morgens schminkt sie sich, um die blauen Flecken zu verdecken, und geht zur Arbeit in einen Waschsalon.

Das System sagt ihr: „Ruf an, bitte um Hilfe, geh weg.“ Aber die Wirklichkeit ist schmutziger: volle Frauenhäuser, Wartelisten, überlastete Sozialarbeiter, wenig echter Schutz.

Ihre Abwesenheit ist rechtlich: Sie ist gefangen in einer Leere aus Gesetzen, Papieren, Angst und fehlenden Alternativen.

Ich, Nando, schaue von außen zu und weiß, dass der Satz „Wenn sie will, kann sie ja gehen“ einer der falschesten und feigsten ist, die diese Welt je erfunden hat.

— Nando

Ultraorthodoxe Viertel

Chaya, 29 – Borough Park, ein Leben, das vor der Geburt festgelegt wurde.

Chaya lebt in Borough Park, Brooklyn. Ein ultraorthodoxes jüdisches Viertel. Strenge Regeln, eine geschlossene Gemeinschaft, zugewiesene Rollen.

Ihr Leben wurde entschieden, bevor sie überhaupt eine Meinung haben konnte: – Heirat in sehr jungen Jahren – viele Kinder – keine echte Selbstständigkeit – das religiöse Studium im Mittelpunkt – die Außenwelt als Bedrohung gesehen.

Ihr Tag ist voll: Haus, Kinder, Einkäufe, Kochen, Rituale, ständige Forderungen. Nie ein Moment echter Stille, nie ein Raum nur für sie. Chaya hat Gedanken, die sie nicht aussprechen kann. Fragen, die sie nicht stellen darf. Ahnungen von dem, was draußen sein könnte, aber keine Karte, um dorthin zu gelangen.

Ihre Abwesenheit ist kulturell und spirituell: Sie ist in jeder Geste ihrer Welt anwesend, aber sie kann nicht als ein von der Struktur getrennter Mensch existieren.

New York applaudiert der Vielfalt, nimmt aber gern hin, dass manche Frauen in „unsichtbaren“ kulturellen Käfigen leben, solange sie die anderen nicht stören.

— Nando

Nagelstudio

Li Mei, 41 – Flushing, perfekte Hände, verbrauchtes Leben

Li Mei arbeitet in einem Nagelstudio in Flushing, Queens. Kundin um Kundin, Nagel um Nagel, mit dem Geruch von Nagellackentferner, mit Maske, mit gekrümmtem Rücken.

Sie kam vor mehr als zehn Jahren aus China. Sie fand sofort Arbeit: bar auf die Hand, lange Schichten, wenige Fragen.

Sie arbeitet sechs Tage die Woche, zehn Stunden am Tag. Manchmal mehr.

Für die Kundinnen ist sie ein Zubehör des Ladens: „die Frau, die gut und schweigend Nägel macht".

Niemand fragt sich: – wie viel Geld ihr in der Tasche bleibt – wie oft sie Chemikalien einatmet – ob sie eine Krankenversicherung hat – ob sie nachts ohne Schmerzen schlafen kann. Ihre Abwesenheit ist chemisch und sozial: Sie nutzt sich langsam unter dem Neonlicht ab, macht die Hände anderer schön, während niemand bemerkt, wie ihre eigenen aussehen.

Ich, Nando, stelle mir vor, wie sie abends den Laden schließt und das Geld zählt. Nicht den Gewinn: die Marge. Den Unterschied zwischen Überwasserbleiben und ein Stück tiefer Sinken.

— Nando

Frau der Nacht

Jasmine, 28 – Times Square, grelle Lichter, zerbrechliches Leben

Jasmine arbeitet in Clubs, die nach Mitternacht leben. Sie tanzt nicht für die Kunst. Sie tanzt, um zu überleben.

Sie arbeitet lange Schichten, in dunklen Fluren, mit Managern, die zu viel lächeln, mit Kunden, die Dienstleistung mit Anspruch verwechseln.

Sie hat zehn Regeln gelernt, die nirgendwo geschrieben stehen: – lächle – vertraue nicht – bleib nicht allein – trink nicht, was sie dir anbieten – zeig keine Angst – halt die Augen offen – schließ keine Freundschaften – glaub keinem Versprechen – bleib nicht stehen – geh nicht spät allein nach Hause.

Jede Nacht ist ein Balanceakt auf einem unsichtbaren Faden. Niemand schützt sie: nicht die Clubs, nicht die Polizei, nicht die Stadt.

Ihre Abwesenheit ist moralisch: Alle wissen, dass es sie gibt, aber niemand will sie als Arbeiterin anerkennen.

Ich, Nando, wenn ich Mädchen im Morgengrauen aus den Clubs kommen sehe, weiß ich, dass Stärke nicht glamourös ist. Sie ist Überleben. — Nando Lieferfahrerin Karla, 30 – Queens → Manhattan, Regen, Schnee, Hitze, immer auf der Straße Karla arbeitet mit ihrem Fahrrad. Den Thermorucksack auf dem Rücken, das Handy am Lenker, eine App, die alles entscheidet: – Route – Bezahlung – Zeit – Strafe – nächste Bestellung Sie ist der „smarte“ Teil des Systems. Der Teil, den niemand ansehen will. Sie schlängelt sich an Autos, Taxis, Schlaglöchern und gnadenlosen Ampeln vorbei. Sie tritt in die Pedale im Regen, durch den Schnee, mit dem Wind, der ihr das Gesicht einfriert. Alles für ein paar Dollar, die tropfenweise ausgezahlt werden. An diesem Abend kommt sie erschöpft nach Hause. Kein Schutz, keine Sicherheit, keine Versicherung. Ihre Abwesenheit ist digital: Sie existiert nur in den Apps. Nicht außerhalb. — Nando Alleinerziehende Mutter aus dem tiefsten Queens Erika, 33 – Far Rockaway, zwischen Ozean, Entfernung und Armut Far Rockaway ist New York, aber

nicht unbedingt. Es ist abgelegen, abgehängt und vergessen. Eine Gegend, die die Stadt nur für Statistiken benutzt. Erika lebt dort mit zwei Kindern. Sie arbeitet in einem Supermarkt. Jeden Tag tut sie, was sie kann:

– weckt die Kinder – zieht sie an – macht Frühstück – bringt sie zur Schule – rennt zur Arbeit – kümmert sich um Kunden, Waagen, Kassen – fährt in außergewöhnlich langen Busfahrten nach Hause – kocht – putzt – bringt alles in Ordnung

Sie ist eine Mutter, die drei Leben hat: ihr eigenes, das ihrer Kinder und das des Viertels.

Ihre Abwesenheit ist geografisch: Sie lebt zu weit weg, um gesehen zu werden.

Ich, Nando, schaue auf Karten und Entfernungen und weiß eines: Wer in Far Rockaway lebt, lebt jeden Tag mit einem unsichtbaren Handicap.

— Nando

Frau aus der schwarzen Gemeinschaft von Brooklyn

Latoya, 40 – Brownsville, Überlebensroutine

Brownsville ist eines der am stärksten geschädigten Viertel New Yorks. Alte Armut, schlechte Dienste, vernachlässigte Schulen.

Latoya hat zwei Jobs: morgens in einer Schule, abends in einem Altenheim.

Ihr Tag endet nie. Sie hat keinen Stundenplan. Sie hat keine Reserven. Sie hat keine Atempause.

Jeden Monat musst du entscheiden, was du zuerst bezahlst: die Miete? die Rechnungen? das Essen? die Fahrten? die

Medikamente?

Ihre Abwesenheit ist rassisch: In einer Stadt, die sich gern „progressiv“ nennt, verschwinden schwarze Frauen aus armen Vierteln als Letzte und werden erst wieder sichtbar, wenn es eine Tragödie gibt, die man online posten kann. — Nando Tech-Frau Hannah, 29 – Manhattan, Start-up, Angst, Druck, Schein Hannah arbeitet bei einem Tech-Start-up, das über „Diversität“, „Inklusion“, „die Zukunft“ und „neue Führung“ redet. Dann, in der Praxis: – Männer an der Spitze – Männer, die entscheiden – Männer, die die Projekte leiten – Männer, die die Gelder bekommen. Hannah macht die ganze unsichtbare Arbeit: organisieren, überarbeiten, präsentieren, mit Kunden umgehen, Notfälle bewältigen. Sie ist gut. So gut, dass alle sie ausnutzen. Sie ist seit einem Jahr wegen Angst und Burnout in Therapie. Ihre Abwesenheit ist kulturell: Die Tech-Branche gibt sich modern, aber innen ist sie alt. Ich, Nando, habe verstanden, dass sich die „neue Welt“ nicht ändert, solange sich die nicht ändern, die sie regieren. — Nando Einwanderin ohne Papiere Yaritza, 26 Jahre alt – Bronx, arbeitet überall, lebt im Verborgenen. Yaritza existiert für den Staat nicht. Also existiert der Staat für sie nicht. Sie arbeitet an drei ungewöhnlichen Orten: – Putzen in einem Wohnhaus – Kochen in einem Deli – Babysitten, wenn man sie braucht.

Sie wird bar bezahlt. Keine Sicherheit. Kein Schutz. Keine Rechte.

Sie hat Angst vor der Polizei, Angst vor der Einwanderungsbehörde, Angst vor den Vermietern, Angst, dass eine Anzeige sie für immer verschwinden lässt.

Ihre Abwesenheit ist rechtlich: Sie lebt im Spalt zwischen zwei Welten. Sie ist notwendig, aber nicht anerkannt.

— Nando

Eingewanderte Frau auf der Flucht

Maha, 37, aus Astoria, flieht vor einer Zwangsehe.

Maha kam vor zwei Jahren aus dem Nahen Osten. Sie hat einen gewalttätigen Ehemann zurückgelassen, eine Familie, die ihre Freiheit nicht wollte, und eine Kultur, die einer Frau nicht erlaubt, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen.

In New York lebt sie in einem geteilten Zimmer in Astoria. Sie arbeitet in einem Lebensmittelladen. Abends lernt sie Englisch mit Videos auf ihrem Handy.

Sie trägt eine uralte Angst in sich: dass jemand aus ihrer Familie sie findet. Dass alles zurückkehrt. Dass die Freiheit endet. Ihre Abwesenheit ist emotional: Sie existiert zur Hälfte, mit einem Fuß im neuen Leben und einem in der ewigen Flucht.

New York hat ihr die Möglichkeit gegeben zu verschwinden. Jetzt muss sie lernen zu existieren.

— Nando

Frau der Meilen aus Straßen, U-Bahn, Lärm, Rennen

Elena, 50 Jahre alt – Manhattan, ein Leben in der Stadt, die verschlingt.

Elena lebt seit mehr als dreißig Jahren in der Stadt. Sie hat Viertel, Gebäude, Läden und Gesichter sich verändern sehen. Sie hat Freunde weggehen sehen, Kollegen ihren Job verlieren, Familien zerbrechen.

Sie ist geblieben.

Sie arbeitet als Aufsicht in einem Kaufhaus. Lange Schichten, schwere Verantwortung, ständiger Druck. Sie führt Teams,

kümmert sich um Kunden und rettet Tage, die eigentlich verloren gewesen wären.

Elena ist das echte New York: das, das nicht in den Filmen vorkommt. Das, das das System am Laufen hält. Das, das sich nicht beklagt, aber jeden Schlag spürt.

Ihre Abwesenheit ist existenziell: Sie hat der Stadt alles gegeben, und die Stadt hat ihr nur Widerstand zurückgegeben.

Ich, Nando, wenn ich Frauen treffe, die seit zwanzig Jahren hier leben, verstehe ich etwas, das kein Tourist je verstehen wird: In New York zu leben ist ein langsamer Krieg. Und wer bleibt, gewinnt jeden Tag, ohne zu feiern.

— Nando

Epilog

New York ist eine Stadt, die verlangt, gesehen zu werden, aber nie wirklich hinschaut. Es ist ein Ort, der in dich eindringt wie eine Wahl, um die du nicht gebeten hast: Entweder du nimmst sie an, oder sie zermalmt dich.

In diesem perfekten Chaos sind die Frauen die unsichtbare Achse, die alles zusammenhält. Sie sind in den Zügen, in den Küchen, in den Krankenhäusern, in den Schulen, in den Wolkenkratzern, in den Lagern, in den Vierteln, die die Macht nie betritt. Sie sind überall, aber man beachtet sie nur, wenn man sie braucht.

Die Stadt rennt schneller als das Leben selbst, und in diesem Rennen verbraucht sie die, die sie wirklich tragen. New York verspricht alles: Erfolg, Chancen, Rettung. Dann verlangt es einen Preis, den es nicht nennt.

Die Wahrheit ist einfach: Die berühmteste Stadt der Welt lebt auf dem Rücken von Frauen, die nie auf die Titelseiten kommen.

Dieses Kapitel holt sie wieder an die Oberfläche. Eine nach der anderen. Geschichte für Geschichte. Ungefiltert. Ohne Romantik. Mit geradem Rücken, wie es jedes Leben verdient, das ignoriert wird, während es das Gewicht von Millionen anderer trägt.

Reflexion

Jeder Staat in diesem Band zeigt eine Art von Abwesenheit. New York enthält sie alle. Hier ist die weibliche Abwesenheit total und vervielfacht: – Abwesenheit von Zeit– Abwesenheit von Schutz– Abwesenheit von geistigem Raum– Abwesenheit von Anerkennung– Abwesenheit von Zuhören– Abwesenheit von Atempausen– Abwesenheit einer eigenen Identität– Abwesenheit einer Gegenleistung für das, was gegeben wird.

Die Stadt, die die Idee der Freiheit verkauft, ist dieselbe Stadt, die Tausende von Frauen zwingt, in Systemen zu überleben, die nicht für sie gemacht wurden. Sie sind unverzichtbar, aber entbehrlich. Sie sind anwesend, aber unsichtbar. Sie sind der Motor, aber nicht die Erzählung.

In New York kämpft jede Frau einen anderen Kampf, aber alle teilen denselben Boden: eine Stadt, die nicht stehen bleibt, nicht einmal angesichts ihres Kampfes.

Und genau deshalb sind diese Seiten nötig: New York ist nicht nur Skyline, Kunst, Kultur, Erfolg. Es ist auch Abwesenheit. Weibliche Abwesenheit. Die am meisten gemiedene, die echteste, die beständigste.

Persönliche Notiz

New York ist mein Zuhause. Und gerade weil es mein Zuhause ist, verzeihe ich ihm seine Lügen nicht.

Mich interessiert nicht, die Stadt zu beschreiben, die Touristen, Zeitungen, Fernsehserien oder die Träume anderer sehen. Mich interessiert die Stadt, die atmet, die blutet, die jeden Tag auf den Schultern echter Menschen zerbricht und sich wieder aufbaut.

Ich habe genug gesehen, um eines endgültig zu verstehen: Die Frauen hier tragen doppelt so viel und bekommen halb so viel. Nicht, weil sie schwach sind, sondern weil die Stadt sich an ihre Stärke gewöhnt hat. Und wenn die Welt sich an deine Stärke gewöhnt, hört sie auf, dich zu schützen. Ich, Nando, habe diese Geschichten geschrieben, weil ich nicht akzeptieren kann, dass all das mit Schweigen übergangen wird. Ich kann nicht akzeptieren, dass die, die diese ganze Maschine bewegen, an den Rand der Erzählung gedrängt werden. Ich kann nicht akzeptieren, dass der Lärm der Stadt den Lärm der Leben übertönt, die sie über Wasser halten.

New York ist schön, aber es ist nicht unschuldig.

Diese Seiten sind meine Art, es zu sagen, ohne etwas zu beschönigen, ohne ein Gramm Wahrheit wegzunehmen, ohne irgendjemanden um Erlaubnis zu fragen.

— Nando

Ferdinando Frega